

Den richtigen Riecher haben

Alumni der Bauhaus-Universität berichten (9)

»Meer is nich« – der erste große Spielfilm der jungen Weimarer Filmproduzenten Marcel Lenz und Guido Schwab läuft derzeit in den deutschen Kinos. Ihr aktuelles Musikvideo »Where in this world« von The Notwist wurde aus 180 Einreichungen für den Wettbewerb MuVi Online Award bei den Internationalen Kurzfilmtagen Oberhausen ausgewählt. Seit 2003 produziert die ostlicht filmproduktion Kurzfilme, Werbespots, Imagefilme und nun mit »Meer is nich« auch ganz großes Kino. Marcel Lenz und Guido Schwab studierten an der Bauhaus-Universität Mediengestaltung. Beide erhielten ihr Diplom für Kurzfilm-Produktionen. Ihre Liebe zum Film und Kino können sie mit ihrem eigenem Produktionsbüro ostlicht tagtäglich ausleben. Hier erzählen sie, wie das Studium der Mediengestaltung diese Liebe beeinflusst hat und warum sie der aber nur auf den ersten Blick untypischen Film- und Kinostadt Weimar treu bleiben.

Seit 2003 konzipiert und produziert ihr mit ostlicht Kurzfilme und Clips und habt aktuell euren ersten abendfüllenden Spielfilm in die Kinos gebracht. Wie seid ihr zum Filmmachen gekommen?

Marcel Lenz: Bei mir hat sich das schon bald nach Beginn des Studiums der Mediengestaltung herauskristallisiert. In den letzten Schuljahren habe ich durch kleine Theater- und Videoarbeiten mein Interesse an diesem Genre entdeckt, war mir aber noch nicht über die Richtung klar. Dann begann ich mein Studium der Mediengestaltung in Weimar, nach dem ersten Videoprojekt waren für mich die Weichen gestellt: Ich wollte auf jeden Fall etwas im Bereich Film und Video machen. Im Laufe des Studiums spezialisierte ich mich immer mehr auf die Produktionsbelange von Filmprojekten. Guido Schwab, den ich auch bei seinem Diplomfilm »Djen Prischjol« unterstützte, vermittelte mir dann meine erste Produktionsarbeit »von außen« – ein Projekt gemeinsam mit der HFF München. So kam es dann auch, dass ich bei der Produktionsfirma ostlicht einstieg, die Hagen Keller und Guido Schwab 2003 gegründet hatten.

Guido Schwab: Mein Weg war etwas verschlungener. Ursprünglich wollte ich in



Richtung Produkt-Design oder Architektur gehen. Dann entschied ich mich aber, Medienkultur an der Bauhaus-Universität zu studieren und wechselte später zur Mediengestaltung. Nach mehreren Projekten wie »worldhaus TV« merkte ich, dass ich zwar Interesse am Begriff des Mediums hatte, aber mich Film und Kino mehr faszinierten. Ich arbeitete eine Zeitlang an Filmprojekten an der HFF München mit. Dort vertiefte sich mein Faible für den Produktionszweig. Die Filmszene in München ist leider sehr versnobt. Ich entschied mich auch aus familiären Gründen, nach Weimar zurückzukehren und dort ostlicht zu gründen.

Ihr habt beide Mediengestaltung an der Bauhaus-Universität studiert. Was nehmt ihr aus dem Studium mit und was hättet ihr euch in der Ausbildung mehr gewünscht?

M.L.: Das Projektstudium ist schon ein großer Vorteil. So hat man Gelegenheit, sich auszuprobieren und in verschiedene Bereiche hineinzuschnuppern. Man arbeitet gemeinsam in einer Art »Ideenschmiede«, so kommt ein breites Feld an Fähigkeiten zusammen und jeder kann sich anders spezialisieren.

G.S.: Das Manko ist allerdings, dass der Produktionszweig fast komplett fehlt, also was Organisation und Finanzierung von kreativen Ideen angeht. Vieles fällt unter die Kategorie »Learning by doing«, was eben sehr langwierig und schwierig ist. Da fehlen die Grundlagen, das Handwerkszeug, ohne das man nicht frei gestalterisch tätig werden kann. Nur wenn ich die Regeln kenne, kann ich sie auch brechen.



Filmstills aus »Meer is nich«. Bilder: ostlicht filmproduktion

Welche Tipps habt ihr für die jetzigen Studenten, die vielleicht auch in die Filmbranche wollen?

M.L.: Das passt jetzt nicht nur auf die Filmbranche, aber ich kann sagen, dass nichts schlimmer ist als Unzuverlässigkeit. Das mag sich jetzt spießig anhören, aber Deadlines einzuhalten, ist das A und O, ob an der Uni oder später im Beruf. Man sollte sich auch nicht von Misserfolgen unterkriegen lassen, die Zeit an der Universität ist die beste Möglichkeit, zu experimentieren und verschiedene Bereiche kennenzulernen.

G.S.: Die Studenten sollten auf jeden Fall die Angebote wie Auslandssemester und Praktika nutzen. Dabei schaut man nicht nur über den eigenen Horizont hinaus, sondern kann auch viele Kontakte knüpfen, die später Gold wert sind. Kontakte sind die neue Währung.

Wie sieht die Zukunft von ostlicht aus, was sind eure nächsten Projekte?

G.S.: Der Hauptstandort wird mit Sicherheit Weimar bleiben. Hier sind wir in der Mitte Deutschlands, eine günstige Ausgangsposition. Man hat geringere Kosten als beispielsweise in München und Berlin, gute Förderbedingungen und ein weitreichendes Netzwerk. Wir haben viel Kontakt mit Alumni der Universität, die jetzt über Deutschland verstreut sind. Gerade haben wir zum Beispiel das Musikvideo zu dem Song »Where in this world« von The Notwist gemeinsam mit unserem ehemaligen Kommilitonen, Markus Wambsganss, gedreht.

M.L.: Die nächsten Projekte werden auch wieder Langfilmproduktionen sein, da können wir aber noch nicht so viel verraten.

Was ist euer Traum?

M.L.: Der Traum eines jeden Produzenten: Viele Zuschauer mit einem Film zu erreichen, hinter dem man einhundertprozentig selbst steht.

G.S.: Es wäre toll, immer den richtigen Riecher zu haben: für Filmstoffe, aber auch den richtigen Zeitpunkt eines Filmstarts oder das ideale Thema. So könnte man wesentlich freier arbeiten.

Wir danken für das Gespräch.

Mit Marcel Lenz und Guido Schwab sprachen Annika Nestler, bogen-Redaktion und Studentin der Medienkultur, und Dana Horch, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Fakultät Medien.

